

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Jesaja 6,1-8 am Trinitatisfest (4. Juni 2023) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Die biblischen Geschichten, liebe Gemeinde, erzählen uns von Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht und die ihr Leben von Grund auf verändert haben. Immer sind es je eigene und sehr persönliche Begegnungen mit Gott. Zugleich gilt jedoch von diesen Gottes-Erfahrungen, dass die Bibel sie aufgrund von zwei Annahmen überliefert: zum einen dass Noah und Mose, Petrus und Maria Magdalena und viele andere mehr die Wahrheit von Gott richtig erlebt haben. Und zum anderen geht die Bibel davon aus, dass im Erzählen dieser Geschichten sich Räume auftun, durch die Gottes geheimnisvolle Wirklichkeit auch in unsere vertraute Lebenswelt hineinragen kann.

Genau dies – wie Gott sich offenbart - steht im Mittelpunkt des heutigen Trinitatisfestes. Viele meinen, dass die Trinität ein schwieriges, kompliziertes Gedankenkonstrukt sei. Aber so ist es nicht. Sie beschreibt vielmehr die Art, wie Gott sich erfahrbar macht, nämlich dreifach: Als Vater Schöpfer und Erhalter. Als Sohn Erlöser und Retter. Als Geist – aufrichtende, tröstliche, begeisternde Kraft. Das dreifache Bekenntnis wahrt das Geheimnis Gottes und ist zugleich ganz und gar konkret und erzählbar. Denn Gott selbst macht sich kund, damit wir wissen können, mit wem wir es zu tun haben und auf wen wir uns verlassen. Wie sich Räume von Gott her für uns eröffnen, davon erzählt auf eindrucksvolle Weise die Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja, die unseren heutigen Predigttext bildet. Es ist eine fremde und weit zurückliegende Welt, in die wir durch diese Geschichte geführt werden. Und zugleich ist diese Geschichte unerhört berührend, anspruchsvoll und wegweisend für unseren Glauben, weil durch sie unsere Lebenswelt durch die Wirklichkeit Gottes geweitet, bereichert und verwandelt wird.

II.

Es ist eine erstaunliche Vision, von der Jesaja uns berichtet. Er sieht – wie es der Apostel Paulus sagt -, „*was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben*“ (1. Kor 2,9). Das geschieht, indem Jesaja in den himmlischen Thronsaal schaut und den Thron Gottes sieht. Der ist derart erhaben und hoch, dass Gott selbst nicht zu erkennen ist. Jesaja sieht lediglich den „*Saum seines Gewandes*“ (v. 1), das den ganzen Tempel füllt. Aber Jesaja erkennt: Der Weltenthron ist nicht leer, wie manche

frech behaupten und wie andere verzagt befürchten. Nein. „*Gott sitzt im Regimente / und führet alles wohl*“ (EG 361,7) Er ist der Herr des Himmels und der Erde. Seraphim, sechsflügelige Engel preisen Gottes Herrlichkeit mit ihrem Gesang: „*Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll*“ (v. 3). Alles ist erfüllt von Lob und Dank und lässt die Schwellen des Tempels beben.

Als Jesaja Gottes Herrlichkeit schaut, ruft er aus: „*Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen*“ (v. 5). Jesaja hat da nicht bloß einen falschen Eindruck. Durch die Begegnung mit Gott wird die Wahrheit über uns Menschen aufgedeckt und wir erkennen, dass uns ein Abgrund von Gott trennt, den wir nicht überwinden können. Eigentlich ist die Geschichte an diesem Punkt schon zu Ende. Dass sie gleichwohl weitergeht, hat mit einem Grundzug Gottes zu tun. Der Gott, den Jesaja schaut, ist ein Gott, der uns Menschen nicht verloren gibt. Er will vielmehr in Beziehung zu uns sein, seinen guten Willen an uns geschehen lassen und uns für die Mitwirkung an seinem Werk gewinnen. Mit eigenen Kräften können wir Menschen das allerdings nicht bewirken. Doch Gott selbst sorgt genau dafür. Ein Seraphim kommt jetzt zu Jesaja, nimmt eine glühende Kohle vom Altar, berührt damit seine Lippen und sagt zu ihm: „*Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei*“ (v. 7). Diese Vorstellung mag uns heute fremd erscheinen. Aber der Sinn dieser Handlung erschließt sich gleichwohl: Gott schafft das, was wir nicht können. Gott kann das Verkehrte ändern, so dass uns nichts mehr von seiner Liebe trennt. Die Berührung mit der Kohle vom Altar – die Vergebung durch Jesus Christus – macht, dass wir mit Gott in Beziehung treten können. Anders als so, dass Gott uns unsere Sünde vergibt, können wir Menschen nicht in die Gemeinschaft mit Gott kommen. Aber wo dies geschieht, da passen wir zu ihm. Und genau das ist Gottes Wille. Damit kommt eine Dimension ins Spiel, die weit über all unsere Pläne, Vorhaben und Interessen hinaus geht. Unser Leben wird nicht gemessen an dem, was wir können, leisten und erreichen. Das alles ist wichtig. Aber das, was das Leben trägt, was ihm seinen Sinn, seine Würde gibt, was es einzigartig kostbar macht, ist etwas völlig anderes. Es ist das Angenommensein von Gott, wie es Jesaja durch das Berührt-, Verwandelt- und Gereinigt-Werden erfährt.

III.

Daraufhin geht unsere Geschichte noch einen Schritt weiter. Wir haben gesehen: In ursprünglicher Weise anfangen, ohne fremde Hilfe und ohne an etwas Vorgegebenes anzuknüpfen, also mit nichts etwas anfangen – das kann nur Gott. Nun zeigt sich: Diese Fähigkeit reserviert Gott nicht für sich, sondern unser Gott ist einer, der Menschen zum Anfangen-Können befähigt und damit Lebensmöglichkeiten eröffnet, wo wir es von allein nicht können. Genau dieses schöpferische

Handeln Gottes erfährt Jesaja, indem er jetzt von Gott als Mitarbeiter in den Blick genommen wird. An dieser Stelle wandelt sich die Vision und Jesaja hört, wie Gott die Frage in den Raum stellt: „*Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?*“ (v. 8) Die Frage ist wichtig. Sie zeigt: Gott zwingt niemandem seinen Willen auf. Aber er schafft die Voraussetzung dafür, dass Jesaja ehrlichen Herzens eine Entscheidung treffen kann. Und so antwortet Jesaja: „*Hier bin ich, sende mich!*“ (v. 9) Kein Ausweichen. Kein Abwägen. Keine Ausrede: 'Ich bin zu jung oder zu alt. Die Aufgabe ist mir zu groß. Die Botschaft ist zu sperrig. Meine Pläne sehen gerade anders aus.' Stattdessen sagt Jesaja „Ja“ zu Gott. „*Hier bin ich, sende mich!*“ (v. 9) Das ist beeindruckend und mutig. Denn auf Gott zu hören und ihm zu folgen – das ist gewiss kein leichtes Unterfangen. Gott zeigt einem nicht immer gleich den ganzen Plan. Und das, was es in Gottes Namen auszusprechen gilt, ist oft nicht das, was anderen gefällt. Auf Gott zu hören – das braucht das Vertrauen, dass Gott es gut mit uns meint und es darum aufzubrechen gilt, auch wenn einem das genaue Ziel der Reise noch nicht bekannt ist.

IV.

In den Dienst der Mitwirkung an seinem Heilswerk beruft Gott übrigens nicht nur Propheten und Apostel, Würdenträger und Spezialisten. Gott sucht jeden Menschen. Er spricht auch jede und jeden von uns an. Denn Gott will mit uns Menschen und für uns Menschen da sein, auf dass Leben so gelingen kann wie es seinem Willen entspricht. Deshalb macht Gott sich erfahrbar – eben als Vater, Sohn und Heiliger Geist – und stellt auch heute seine Frage in den Raum: „*Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?*“ (v. 8) Doch wie sieht es auf unserer Seite aus: Hören wir Gottes Ruf? Rechnen wir überhaupt noch damit, dass wahr ist, was wir eben gesungen haben: „*Er weckt mich alle Morgen, / er weckt mir selbst das Ohr. / Gott hält sich nicht verborgen, / führt mir den Tag empor... Schon an der Dämmerung Pforte / ist er mir nah und spricht.*“ (EG 452,1) Gottes Ruf hören wir nur, wenn wir empfänglich sind. Dafür brauche ich Zeit. Ruhe. Konzentration. So zwischendurch und mitten in unserer Geschäftigkeit hinein werden wir nicht hören können. Wir können also einiges dafür tun, damit wir empfängsbereit sind. Doch etwas, das Entscheidende liegt nicht in unserer Hand. Nur Gott selbst kann die Herzenstür eines Menschen öffnen, so dass jemand zum Glauben findet. Genau das tut Gott. Damals durch eine Vision. Heute durch sein Wort und das Wirken des Heiligen Geistes. Oft überraschend und unerwartet. Manchmal fällt es einem wie Schuppen von den Augen. Manchmal geschieht es unscheinbar und so uneindeutig, dass wir gemeinsam darüber reden müssen, um die Bedeutung ringen und im Gebet erkennen, was gemeint ist. Immer jedoch zielt Gottes Handeln auf unsere Antwort. Nicht als Voraussetzung für sein Wirken, sondern so, dass wir uns berühren lassen und anfangen, von den Möglichkeiten Gebrauch

zu machen, die Gott uns eröffnet. Und das meint: Dass wir auf Gottes Liebe mit unserem Glauben antworten und das, was Gott uns schenkt, mit anderen Menschen teilen und so die Dinge in dieser Welt zum Guten verändern helfen.

V.

Dabei erwartet Gott von uns nicht eine glänzende Selbstdarstellung oder besondere religiöse Virtuosität, sondern einfach dass wir das tun, was uns möglich ist. Den Dienst ausüben, zu dem wir berufen sind, nämlich: mitten in der Welt von Gott zu reden und für unsere Mitmenschen zu sorgen. Das aber geht weder im Sitzen noch hinter dicken Kirchenmauern. Eine Kirche, die dem Willen Gottes entsprechen will, muss auf den Füßen, in Bewegung, unterwegs zu den Menschen sein. Nach aller Erfahrung kommt es zum Aufmerken auf den Gottesglauben am ehesten durch persönliche Begegnung von Menschen, die glauben, mit denen, die nicht glauben. Denn Menschen, die Gott vergessen haben, gehen in aller Regel nicht zur Kirche und nehmen dort die Angebote wahr. Es ist anders. Wir müssen zu ihnen kommen. In die alltägliche Lebenswelt. In Beruf, Freizeit, Nachbarschaft, in Kindergärten und Schulen, bei Stadtteilstesten und Rathausempfängen finden am ehesten Unterbrechungen der Gottesvergessenheit statt. Mitten in dieser Welt müssen wir anderen Menschen erzählen, wer Gott ist, was Jesus Christus bedeutet, wie der Heilige Geist wirkt und warum wir zuversichtlich die Verhältnisse in dieser Welt zum Wohl von anderen Menschen gestalten. Wo wir auf Gottes Ruf mit unserem „*Hier bin ich, sende mich!*“ (v. 8) antworten und uns von Gottes Botschaft in unserem Leben leiten lassen, da mögen sich andere darüber wundern oder uns für „komische Heilige“ halten. Doch das ist weder schlimm noch soll es uns irritieren. Christen leben anders. Wir stehen mit beiden Beinen in der Wirklichkeit dieser Welt, aber wir gehen darin nicht auf. Wir wissen uns von Gott gehalten, der uns immer wieder neu Kraft auch auf schwierigen Wegstrecken schenkt. Darum können wir schon jetzt anders leben. Getröstet in der Trübsal. Nicht um uns selbst kreisend, sondern aufmerksam auf das Leiden anderer und ihrer Not nach besten Kräften abhelfend. Glaubensfroh in schwierigen Zeiten.

Die Vision des Propheten Jesajas kommt genau zur rechten Zeit, liebe Gemeinde. Schauen wir nur auf unsere Welt, dann gibt es viele Gründe um zu verzagen. Jesaja Vision weitet in heilsamer Weise unseren Horizont und vergewissert uns, dass wir mit den Aufgaben und Herausforderung nicht allein sind, sondern Gott an unserer Seite haben. Einen Gott, der uns trägt und hält, der uns Anteil an seinem Leben schenkt und mit seinem Geist ausrüstet, so dass wir im Vertrauen auf seine bleibende Gegenwart zuversichtlich unseren Weg in die Zukunft gehen und voller Dankbarkeit in das Lob seiner Herrlichkeit einstimmen und „*mit Freuden seinem Namen singen*“ (EG 447,1).

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.